

Gottesdienst am 02.03.25 in Alpen
Estomihi
Pfarrer Dr. Becks
über die 1. Korinther 13, 1-13

1Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. 2Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. 3Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. 4Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, 5sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, 6sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; 7sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. 8Die Liebe höret niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. 9Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. 10Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. 11Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. 12Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. 13Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

(1. Korinther 13, 1-13)

Liebe Gemeinde,

dieser Predigttext für den heutigen Sonntag Estomihi ist wohl einer der bekanntesten, herausragenden und schönsten Liebeshymnen der Weltliteratur überhaupt. Paulus preist hier nicht nur die Macht der Liebe, sondern damit auch die Bedeutung des menschlichen Gefühls, der Intuition gegenüber dem Missverständnis einer sich absolut setzen wollenden Vernunft und Rationalität.

Der Kirchenvater Augustin hat das Ganze einmal in einem kleinen lateinischen Sprichwort auf den Punkt gebracht: **„ama et fac quod vis“ – „Liebe und tu, was du willst!“**. Damit soll gesagt sein: Es kommt nicht allein auf vernünftige Begründungen und logische Erklärungen oder gar moralische Korrektheiten oder ethische Brillanz allein an, sondern vor allem auf den inneren Geist und die tiefere Wahrheit, die hinter einer Handlung steckt und die man meistens nur erfühlt.

Vielleicht erinnern sie sich noch an den Kinofilm: **„Ziemlich beste Freunde“**: Ein querschnittsgelähmter, an den Rollstuhl gefesselter Milliardär, der einen schwarzen Pfleger einstellt, der gerade aus dem Gefängnis entlassen wurde. Verschiedener konnten die Welten nicht sein, die da aufeinanderprallen. Und

die beiden schonen sich auch kein bisschen: Driss sagt Diskriminierendes über Behinderte, Philippe macht rassistische Bemerkungen über Schwarze. Alles unfassbar unkorrekt und vordergründig unsensibel.

Und doch spürt man im Laufe des Films immer deutlicher, wie sehr die beiden sich mögen, sich schätzen, sich respektieren und auch- ja- auch lieben. Auch wenn es äußerlich so anders scheint. Weil es eben in unserem menschlichen Miteinander um viel mehr geht als nur um Worte. Denn wie oft ist es doch genau umgekehrt: Es wird auf politische Korrektheit und die richtige Wortwahl größten Wert gelegt, es wird penibel über unsere Sprache gewacht. Aber man lehnt sich doch zutiefst ab und bleibt sich letztlich unsympathisch und fremd.

Und dann darf man sich nicht wundern, wenn jemand sagt: **„Ich kann deine Worte nicht mehr hören, weil deine Taten so laut sprechen!“** Paulus sagt: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.“ Das gilt übrigens auch für uns als Kirche und als Gemeinde. Auch wir benutzen nicht selten wohlthuende, schönklingende, sanfte Worte oder schweigen sogar vornehm. Aber üben genau damit knallhart Macht aus oder bestrafen andere Auffassungen. Manchmal spürt man förmlich, dass da trotz aller noch so watteweichen Formulierungen von echter Liebe und aufrichtigem Verständnis überhaupt keine Spur ist, sondern eher das Gegenteil: „Kirchensprech!“ ist nicht schön!

Und das gilt eben auch für alle politischen Äußerungen: Wenn wir Menschen mit klugen Argumenten in die Ecke drängen, wenn wir galant versuchen unsere eigene Position so nicht hinterfragbar und absolut zu setzen, dass jeder Widerspruch als minderbemittelt oder dumm erscheinen muss, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn einige sauer werden und sich abwenden, weil sie sich nicht ernst genommen fühlen: „Wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts!“

Paulus sagt also: Das Wichtigste sind nicht kluge Worte und schlagende Argumente allein, sondern ob ich ein liebendes Verständnis und ehrlichen Respekt für den anderen Menschen aufbringe. Darum reicht es eben auch nicht, einen noch so spendablen Wohlfahrtsstaat aufzubauen, Sozialleistungen zu erhöhen oder Vermögen umzuverteilen, wenn uns die Menschen dahinter im Grunde völlig egal sind. Das meinte Rilke ja damit, als er der Bettlerin in Paris eben kein Geld gab, sondern stattdessen eine Rose schenkte: „Wenn ich alle

meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.“

Auch wenn das für manche aufgeklärte Menschen schwierig anzunehmen ist: Wir haben wahrscheinlich alle ein tiefes Gespür für Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit unseres Gegenübers. Und unsere Seele verabscheut darum die vielen Kniffe und Tricks, mit denen die Klugheit uns immer wieder aufs Glatteis führen will. Die Liebe ist gar nicht so naiv, wie es scheint: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihres, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu. Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt, glaubt, hofft und duldet alles.“ Aber -ich möchte hinzufügen- die Liebe ist kein Trottel!

Paulus meint also: Die Liebe ist das göttliche Prinzip in uns. Etwas, das uns alle verbinden kann mit dem Höchsten, mit dem, was unsere Vernunft und unsere Intelligenz weit übersteigt. Gott selbst ist die Liebe und hat damit eine Ausdehnungsdimension, eine Drift wie unser ganzer Kosmos: „Die Liebe hört niemals auf, wo doch unser Reden aufhören wird...und unsere Erkenntnis aufhören wird.“ Und in Jesus Christus ist uns diese grenzüberschreitende Liebe Gottes erkennbar geworden. Die Liebe Gottes ergreift uns sozusagen.

Paulus meint aber nun, dass diese Erfahrung der Liebe immer auch zu tun hat mit Selbstreflexion, mit Demut, mit der Weisheit sich seiner eigenen menschlichen Grenzen bewusst zu werden: „Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Reden ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, da dachte ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind. Da ich aber erwachsen wurde, tat ich ab, was kindlich war.“

Damit, liebe Gemeinde, ist klar, worum es im Glauben eigentlich geht: Erwachsen werden! Sich einzugestehen, dass wir mit unseren beschränkten Sichtweisen und engen Horizonten immer nur einen kleinen Ausschnitt wahrnehmen können, niemals das große Ganze. „Ich weiß, dass ich nichts weiß!“ ist also auch hier die Voraussetzung für die Achtung der Liebe Gottes. Und doch bedeutet das für Paulus nicht irgendeine Hoffnungslosigkeit, sondern das hohe Lied der Liebe endet mit der Ahnung, dass wir einmal eine Klarheit und einen Durchblick erlangen werden, den unsere Vernunft nicht bieten kann:

„Wir sehen jetzt in einem Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich Stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ Wir stehen alle zusammen, aber auch jeder für sich in dieser Erwartung des Reiches Gottes, das auf uns zukommt. Und dann werden wir seine Herrlichkeit sehen als des eingeborenen Sohnes von Gott. Im heiligen Abendmahl, das uns Christen verbindet, empfangen wir doch eben diese Vorwegnahme, diese Ahnung des Reiches Gottes im Hier und Jetzt. Es ist sozusagen wie ein „Vorgeschmack“ auf die Weite der Liebe und die Erlösung, die uns allen verheißen ist. Wo all unsere Tränen abgewischt, unsere Sorgen aufgehoben und unsere schweren, oft so tödlichen Gedanken befreit werden.

Und das Tröstlichste ist daran: Wir brauchen hier keine abschließenden Urteile zu fällen über niemanden, weil etwas bleibt, das weit über uns und über unserem kleinen Ich mit all seiner Vorläufigkeit, Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit hinausgeht: Es bleibt:

„Glaube, Hoffnung, Liebe. Diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen!“

Amen.